

ANKE BUTSCHER / CLEMENS KRÜHLER

## »Uns bleibt nichts anderes übrig als Optimist zu sein ...«

Die Generation der heute 20- bis 30-Jährigen kennt die Revolutionszeit aus eigenem Erleben nicht mehr. Der Sandinismus, dieses Amalgam aus Marxismus, katholischer Sozialethik und Antiamerikanismus, scheint in dieser Generation nicht mehr mehrheitsfähig zu sein. Dazu hat sicherlich auch FSLN-

Chief Daniel Ortega beigetragen, unter dessen Führung die politischen Ideen des Sandinismus zusehends verflacht sind und der Sandinismus selbst zu einem »Ortegismus« verkommen ist, also zu einem System des persönlichen Machterhalts. »Der sandinistische Staat war nicht mehr und nicht weniger autoritär als der der vergangenen anderthalb Jahrhunderte«, schreibt Dora María Téllez, die sich 1994 von der FSLN trennte und zuvor eine der schillerndsten Personen der sandinistischen Revolution war. Seit der Wahlniederlage der FSLN 1990 stellten liberal-konservative Parteien in wechselnder Besetzung die Regierung. Unter ihrer Führung hat sich das Land ein wenig stabilisiert, doch nach wie vor leidet die nicaraguanische Gesellschaft auf allen staatlichen, privaten und sozialen Ebenen unter massiver Bestechlichkeit und Vetternwirtschaft.

»In unserem Land sind Beziehungen wichtiger als Kompetenz«, sagt Herlin J. C. Tenorio. Herlin ist 29 Jahre alt und hat sein Studium der Rechtswissenschaften erfolgreich absolviert. Trotz guter Ausbildung und Berufserfahrung findet er in León, Nicaraguas zweitgrößter Stadt, keine Arbeitsstelle. Für die Eröffnung eines Rechtsanwaltsbüros fehlt ihm das Geld. Herlins Geschwister, zwei Brüder und eine Schwester, sind ebenfalls als Jurist, Agrarökonom oder Apothekerin akademisch ausgebildet: Nur ein Bruder von Herlin hat eine feste Anstellung. Die Eltern besitzen einen kleinen Bauernhof, sie haben mit großer Mühe dafür gesorgt, dass alle Kinder ein Universitätsstudium absolvieren konnten, doch bei der Arbeitsplatzsuche hat es den Geschwistern bislang kaum etwas genützt. Herlin hat ein gutes Examen gemacht, mindestens so gut wie sein Freund Octavio. Beide haben sich als Staatsanwalt beworben, Octavio hat es geschafft, Herlin nicht. »Octavios Schwester ist selber Staatsanwältin, seine Tante sitzt in einflussreicher Position im Jus-

tizministerium. Natürlich freue ich mich für Octavio, doch den Erfolg verdankt er letzten Endes dem Einfluss seiner Familie.« Es riecht nach Protektion und Klientelismus. Zum weiteren Beweis führt Herlin an, dass manche auf ihre Zulassung als Rechtsanwalt fünf Jahre warten, andere erhalten sie nach zwei Wochen. »So ist das bei uns, wir haben uns daran gewöhnt und gleichzeitig hassen wir es.«

In León sind etwa 60 Prozent der 20- bis 30-Jährigen arbeitslos, von diesen wiederum haben 12 Prozent eine Universitätsausbildung. In der Stadt existiert somit eine komplette, gut ausgebildete Generation im besten Alter, die so gut wie keine Aussicht hat, ihren Lebensunterhalt zu verdienen. »Die Politiker der älteren Generation, die die Macht in unserem Land innehaben, gleichgültig von welcher Partei, haben unsere Herzen und Köpfe längst verloren«, sagt Herlin. »Herty Lewites<sup>1</sup> ist vielleicht der Einzige, der unser Interesse für Politik wieder wecken kann.« Und sollte Lewites Präsident werden, dann sollte er »die Korruption erfolgreicher bekämpfen als es unser jetziger Präsident Bolanos getan hat. Ferner sollte er sich andere Länder anschauen – etwa Taiwan – und lernen, wie diese eine erfolgreiche Entwicklung auch unter den Bedingungen der Globalisierung bewirken konnten.« Darüber hinaus muss das Volk nach Herlins Meinung einige kulturelle Einstellungen ändern: »Wir müssen unsere Disziplin, unseren Arbeitsstil und unsere Organisationsfähigkeit verbessern.«

Auch Scarletth C. B. Espinoza setzt auf Lewites, sie arbeitet ehrenamtlich in der Wahlkampagne »Lewites ins Präsidentenamt«. Scarletth ist 28 Jahre alt, wohnt mit einer ihrer Schwestern bei der Mutter und erzieht ihre Tochter alleine, genau wie ihre Schwester. Auch die Mutter ist bereits von zwei Männern verlassen worden. Die von Frauen dominierten Haushalte sind in den Städten Nicaraguas fast die Regel. Die Männer haben sich häufig aus dem Staub gemacht, sobald Kinder da waren. Scarletth nennt sie zu Recht »schwach und verantwortungslos«. »Natürlich bezahlt mein Ex-Mann keinen Unterhalt für unsere Tochter, er kümmert sich nicht um sie und will sie auch gar nicht sehen. Es gibt ein Gesetz in Nicaragua, das Männer zum Unterhalt der Kin-

der verpflichtet, aber es kommt kaum zur Anwendung«, erzählt Scarletth. »Würde es angewendet, könnte es ein Umdenken erzwingen.« Sie weiß von Fällen, in denen Männer ihre Arbeit aufgegeben haben um keinen Unterhalt zu zahlen. »Die Frauenarbeitslosigkeit in unserer Generation ist höher als die der Männer, allein schon dadurch, dass wir viel mehr ans Haus gebunden sind.« Es ist eine doppelte Misere, in der die Frauen stecken: »Oftmals verlassen von den Männern, die sich vor ihren Pflichten drücken, machen wir die gesamte Erziehungs- und Hausarbeit. Dadurch wiederum sinken unsere Chancen auf dem Arbeitsmarkt.« Das Ergebnis sind Haushalte, in denen Frauen verschiedener Generationen gemeinsam wohnen und die Kinder aufziehen.<sup>2</sup>

Für Scarletth ist die Frage der Geschlechterbeziehung wesentlich. Sie glaubt, dass sich unter einem Präsidenten Lewites einiges ändern würde. Er habe sich bislang nicht korrumpieren lassen, das zeige auch seine Zeit als Bürgermeister in Managua. Die Frage, welche Themen und Positionen Lewites in seinem Wahlkampf vertritt, überrascht Scarletth. »Bei uns hier geht es nicht um Themen, sondern nur um die Personen und die Parteien.« Auf diese Haltung trifft man in Nicaragua häufig, dabei ist es gleichgültig, mit wem man spricht und für wessen Partei er einsteht. Wahlkämpfe werden nicht über politische Fragen und Positionen ausgefochten, sondern sind extrem personenbezogen. Die Leute vertrauen dem einen Caudillo oder dem anderen, ohne das Caudillo-Prinzip selber zu durchbrechen.

Um ihre eigene Situation zu verbessern, möchte Scarletth demnächst samstags studieren. Wenn sie jedoch eine Stelle in einer Freihandelszone<sup>3</sup> am Stadtrand von León bekommt, kann sie sich diesen Wunsch nicht erfüllen. Sie hätte dann zwar Arbeit, müsste jedoch auch samstags arbeiten, und der Lohn – 350 Cordobas (entspricht 21 US-Dollar) pro Woche – reichte gerade mal für die Grundnahrungsmittel der Familie. Aber immerhin besser, als nur zu Hause zu sitzen und nichts machen zu können: »Schließlich muss ich meine Tochter versorgen.«

Auch Luisa Amanda Narvaez hat ein kleines Kind und lebt mit ihrer Mutter, Tante, Großmutter, ihren drei älteren Geschwistern und drei Kindern, wie Scarletth, in einem Frauenhaushalt. Bis auf die Mutter haben derzeit alle keinen festen Arbeitsplatz, obwohl sie akademisch ausgebildet sind. Sie ist 22 Jahre alt und schließt im Dezember ihr Studium der Betriebswirtschaftslehre ab. Die Finanzierung ihres Studiums hat nach der Geburt ihres Sohnes eine holländische Freundin



V.l.n.r.: Scarletth C. B. Espinoza, Hugo Cabrera Turoño, Luisa Amanda Narvaez, Herlin J. C. Tenerio

übernommen. Da ihr Studiumswunsch an der öffentlichen Universität in León (UNAN) nicht angenommen wurde, studiert sie an der UCAN, einer der vier Privatuniversitäten der Stadt. »Das Studium kostet 40 US-Dollar im Monat und jetzt zum Ende des Studiums muss ich noch zusätzliche 35 US-Dollar monatlich für die Prüfungen dazuzahlen.« Die Ausbildung an der UNAN ist nach Meinung von Luisa Amanda wesentlich besser, denn die privaten Universitäten sind vorrangig am Geld interessiert. Aber da die UNAN nur eine begrenzte Zahl an Studierenden aufnimmt, wählen viele den Weg über die privaten Universitäten. Dass sie im Januar eine Anstellung findet, schließt sie aus: »Es gibt so gut wie keine Hoffnung auf eine Einstellung, wenn du keine Beziehungen hast. Ich habe schon sehr viele Bewerbungen geschrieben. Von 100, die mit mir ihr Studium dieses Jahr beenden, finden vielleicht 20 eine Stelle.«

Luisa Amanda kümmert sich derzeit um ein Visum für die USA. Sie will aber die Hoffnung für Nicaragua nicht aufgeben, auch wenn die Personen, die derzeit das Land regieren, es ausbeuten, und junge Menschen keine Chance haben. So sieht auch Luisa Amanda in Lewites einen Hoffnungsschimmer: »Mit Lewites gäbe es eine große Veränderung in Nicaragua, er will die Situation der Familien verbessern und ausländisches Kapital nach Nicaragua holen.« Derzeit meiden viele ausländische Firmen das Land wegen der politischen Instabilität und der hohen Korruption. Jedoch an einen Wahlsieg von Lewites glaubt sie nicht: »Ihr werdet schon sehen, dass an den Wahlen herummanipuliert wird und schließlich die FSLN oder die PLC als Wahlsieger aus der Wahl hervorgeht.« Bei der Nachfrage, ob die katholische Kirche sich denn nicht für eine Veränderung einsetzt und gegen die Korruption und den Machtmissbrauch im Land Stellung bezieht, lacht Luisa Amanda nur auf und meint: »Die Spitzen der katholischen Kirche sind doch Teil des korrupten Regimes, der ehemalige Kardinal von

Managua, Obando, fährt einen großen Geländewagen, den ihm unser früherer Präsident Arnoldo Alemán, der wegen Korruption zu 20 Jahren Haft verurteilt wurde, geschenkt hat.«

**H**ugo Cabrera Turoño setzt, anders als Herlin, Scarletth und Luisa Amanda, auf Daniel Ortega, den Vorsitzenden der FSLN und Commandante aus Revolutionszeiten. Hugo, 30 Jahre, hat seit Mai dieses Jahres eine feste Anstellung im Bürgermeisteramt von León, seine Mitgliedschaft in der FSNL war dabei von nicht geringem Nutzen. Die FSLN stellt in Leon seit 26 Jahren den Bürgermeister. Hugo lebt mit seinem Bruder, seiner Schwester und deren Kindern bei seiner Mutter, die ehemaligen Partner der Mutter und Schwester haben sich schon längst verabschiedet. Hugo ist verheiratet, hat ein Kind, aber auch er lebt seit kurzem getrennt von seiner Frau. Nach dem Abschluss der Secundaria (vergleichbar mit dem Abitur) qualifizierte er sich in verschiedenen Kursen weiter und hat als Assistent des Leiters in der Abteilung »Planificación y Cooperación Externa« eine verantwortungsvolle Aufgabe gefunden. Die Stadt León finanziert 60 Prozent (!) ihres Haushaltes aus fremden Mitteln (u. a. Städtepartnerschaften, Fonds der Weltbank, Entwicklungshilfe), die über diese Abteilung verwaltet werden. Hugo ist von einem Wahlsieg der FSLN bei den Präsidentschaftswahlen im nächsten Jahr überzeugt, die Mehrheit werde Ortega wählen. Warum sie das tun sollte? »Die FSLN hat nach der

Revolution eine Landreform durchgeführt und sich um Bildung und Gesundheitsversorgung für die armen Menschen gekümmert. Sie hat immer die Armut bekämpft.« Das sind retrospektive Argumente. Die ersten Jahre nach der Revolution leben in Hugos Kopf als Mythos weiter, als Wahlprogramm für 2007 wird das nicht reichen. Augenfällig ist auch hier, dass konkrete politische Positionen für die Zukunft nicht bezogen werden, auch die Differenz zu H. Lewites sucht Hugo eher im Ressentiment. »Die US-Amerikaner unterstützen Lewites!« Grund genug, ihn nicht zu mögen. Die tief sitzende Aversion gegen alles US-Amerikanische – die übrigens keinen FSLNer hindert, die nicht unerheblichen staatlichen und privaten Entwicklungsgelder, die derzeit aus den USA kommen, anzunehmen – ist für Hugo auch die Begründung für den Pakt Alemán-Ortega.<sup>4</sup> Alemán ist für die amerikanische Politik längst keine akzeptable Persönlichkeit mehr; Ortega ist es *noch* nicht. Weil beide der Bannstrahl trifft, können beide sich verbünden. Das sind natürlich ideologische Nebelkerzen, die den eigentlichen Kern des Paktes verschleiern, aber Antiamerikanismus zieht in diesem Land noch immer, auch parteiübergreifend.

Die Generation der heute 20- bis 30-Jährigen in Nicaragua strahlt zweifellos Optimismus aus, das ist bewundernswert angesichts ihrer schier aussichtslosen Lage. Doch es ist ein Optimismus, der eine Wendung zum Besseren allzu sehr an die jeweils favorisierten Politiker knüpft. ◀

1 Herty Lewites ist ehemaliges Mitglied der Sandinistischen Befreiungsfront (FSNL) und war von 2000 bis Januar 2005 populärer Bürgermeister der Hauptstadt Managua. Als H. Lewites Anfang des Jahres seine Bereitschaft erklärt, für die FSNL an Stelle von Daniel Ortega als Präsidentschaftskandidat 2006 anzutreten, wird er aus der FSNL ausgeschlossen. Zurzeit entwickelt sich in Nicaragua eine eindrucksvolle, parteiübergreifende Bewegung, die H. Lewites als nächsten Präsidenten sehen möchte. Selbst 59 % der FSNL-Anhänger unterstützen nach Umfragen des Meinungsforschungsinstitutes CID-Gallup vom März 2005 die Kandidatur von H. Lewites.

2 Ich kann nicht verhehlen, dass ich meinen nicaraguanischen Geschlechtsgenossen häufig eine massive und unnachgiebige Frauenbewegung an den Hals wünsche. Gleichzeitig kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren, dass die Frauenclans, die notwendigerweise die Haushalte dominieren, an der Erziehung der jeweils neu-

en männlichen Macho-Generation nicht ganz unbeteiligt sind. (ck)

3 Freihandelszonen (Maquilas, Zonas Francas) sind Sonderwirtschaftszonen, in denen ausländische Firmen für den Weltmarkt produzieren lassen und keine Ein- noch Ausfuhrzölle für ihre Produkte bezahlen müssen. Ihr Ausbau wird zurzeit von der nicaraguanischen Regierung stark vorangetrieben. Gewerkschaften und NGOs beklagen die massiven Verletzungen der Arbeits- und Menschenrechte.

4 Der politische Pakt Alemán-Ortega rührt aus dem Jahr 2000 und beinhaltet die Aufteilung und Besetzung wichtiger staatlicher Institutionen durch die beiden Parteien PLC (Partido Liberal Constitucional) und FSLN, inkl. eines Wahlrechts, das weiteren Parteien die politische Teilnahme fast verunmöglicht. Der »Pakt« bedeutet Unterhöhnung der Rechtsstaatlichkeit, das Wort hat in Nicaragua einen bitteren Beigeschmack.